

Guido Hoffmann, Grundlagen reiner Kunstkritik für Künstler, Kritiker und Laien. Verlag bei Dietrich, München. 8°. 55 S.

Guido Hoffmann verspricht im Titel seines Büchleins Grundlagen reiner Kunstkritik zu geben. Um diese Absicht durchzusetzen, wäre vor allem systematische Behandlung des Problems nötig gewesen. Hoffmann dagegen läßt subjektiv gefärbte Bemerkungen über Denken, Fühlen, Sehen, Tasten, über Bewegung und Form aufeinanderfolgen, um in der Schlußbetrachtung nach dem hohen Liede auf den Geschlechtssinn allgemeine Bemerkungen über »die Verteilung der Gaben und Pflichten« zu machen. Daß Hoffmann an berühmten neuzeitlichen Künstlern schonungslose Kritik übt, spricht für seine mutige Gesinnung. Tapferkeit allein aber leistet nichts, wo schwierige Probleme vorurteilsfreies, klares Denken erfordern. Man möchte fast zweifeln, ob Hoffmann der geeignete Mann ist, großen Künstlern Denkbegabung abzusprechen. Wer seine »Grundlagen« flüchtig betrachtet, wird sie vielleicht für fest und unangreifbar halten, wer sie genauer prüft, der sieht, wie rissig sie sind. Da wird, um nur ein Beispiel zu geben, zu Anfang das Denken formuliert: »Was ist Denken? Gefühlserlebnisse auf der Schwelle des Bewußtseins untersuchen und sprachlich formulieren.« Denken soll nun dem Künstler, der ja »gestaltet«, nicht zukommen. Einmal kann ich das Untersuchen von Gefühlserlebnissen nicht für Denken im logischen Sinne halten; es wird auch nicht durch sprachliches Formulieren dazu gemacht. Denken heißt vielmehr, um mit Johannes Rehmke zu sprechen, ein Gegebenes durch ein anderes Gegebenes bestimmen. Doch bleiben wir bei der Hoffmannschen Formel, um seine Behauptung, der wahre Künstler denke nicht, auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Sollte ein Künstler, etwa ein dramatischer Dichter, nicht einmal eigene Gefühlserlebnisse untersuchen, um sie sprachlich formuliert durch eine Person des Schauspiels künden zu lassen? Gibt es nicht tausend Beispiele? Sicherlich denkt der Künstler, man mag nun dem Denken den Rehmkeschen oder den Hoffmannschen Sinn unterlegen. Wenn Hoffmann zum Schluß behauptet: »Nur bequeme und anmaßende Menschen verlangen auch von wirklich neuen Kunstwerken unmittelbare Wirkung«, so widersprechen die Tatsachen. Ästhetischer Genuß, um den es sich handelt, stellt sich auch bei Menschen ein, denen die Kenntnis der Mittel, durch die Kunstwerke reden, ewig verschlossen bleibt. Der Genuß am Künstlerischen dagegen erfordert mannigfaches Wissen. Der Unterschied zwischen »ästhetisch« und »künstlerisch« ist Hoffmann verborgen geblieben.

Berlin-Charlottenburg.

Alfred Werner.

Eduard Wechßler, Weltanschauung und Kunstschaffen. Marburg 1911, Ebel. 46 S.

Das altmodische Pathos der Broschüre — die den vollen Titel trägt: »Über die Beziehungen von Weltanschauung und Kunstschaffen im Hinblick auf Molière und Viktor Hugo« — muß man ihrem Ursprung zugute halten: es war eine Rede auf der Posener Philologenversammlung. Aber leider deckt der tönende Klang weder die Leere noch die Unklarheit des heftigen Appells. Es wird der kühne Satz ausgesprochen, Geschichte der Literatur sei vornehmlich die Geschichte eines Kampfes der Zeitanschauungen (S. 3). Nachher kommen dann die Abzüge: von denen, die keine eigene Weltanschauung haben, wollen wir schweigen (S. 15). Ja so! Und wenn zwei Dichter dieselbe Weltanschauung haben, oder gar zwei Perioden, was soll die Literaturgeschichte dann tun? Wenn ein Dichter sein ganzes Leben über auf derselben Weltanschauung beharrt, so hat die Literaturgeschichte wohl einfach